

Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- und Anzeigebblatt für den Kreis Stormarn

Die „Stormarnsche Zeitung“ erscheint wöchentlich 3mal, Montags, Mittwochs und Sonnabends, mit dem Beiblatt „Stormarnsches Unterhaltungsblatt“, und kostet in Ahrensburg vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf., bei den Landbriefträgern 1 Mk. 75 Pf. — Inserate kosten die 4gespaltene Pettzeile oder deren Raum 10 Pf. Neblamen die Zeile 25 Pf.

Verantwortlicher Redakteur: A. u. g. M a r a h r e n s in Ahrensburg.

Nr. 284

Ahrensburg, Montag, 29. November 1880

3. Jahrgang

Für den Monat Dezember werden Abonnements auf die Stormarnsche Zeitung zum Preise von 50 Pf. bei der Expedition, und zum Preise von 75 Pf. durch die Post entgegen genommen.

Schleswig-Holstein.

S. Ahrensburg. Den gewiß berechtigten Beschwerden über die zur Zeit noch bestehende Höhe der Gerichtskosten sind wir in der Lage, durch einen sich im hiesigen Gerichtsbezirk zugetragenem Inzidenzfall um die Zahl Eins zu vermehren. Der Besitzer einer kleinen Landstelle unweit von hier war wegen unbefugten Hauens von Plaggen auf sogenannter Gemeineweide vom Schöffengericht zu 3 Mark Geldstrafe verurtheilt. Der Angeklagte, angesichts seiner Intention über sein gutes Recht, sah sich veranlaßt, sich durch diese Entscheidung als gravirt zu betrachten und legte Verurteilung gegen dieselbe bei dem Königl. Landgericht in Altona ein. Eine Entscheidung des letzteren Gerichts fiel aber gleichfalls zu Ungunsten des Angeklagten aus, so daß diese Angelegenheit, da weitere Rechtsmittel der letztere nicht ergreifen, vorläufig ihren Abschluß gefunden hat. Die dem Angeklagten durch das Verfahren zur Last gekommenen Kosten betragen — man höre und staune — einundsechzig Mark und fünfzig Pfennige, welche Summe sich folgendermaßen zusammensetzt:

Gerichtskosten	6 Mk. — Pf.
Zeugengebühren	44 „ 50 „
Geschworenenverpf.	3 „ 20 „
Schreibgebühren	7 „ 40 „
Porto	— „ 40 „

ergeben 61 Mk. 50 Pf.

Sollte je ein Fall geeignet sein, eine Antipathie gegen die jetzigen Gerichtskosten zu hervorzurufen, so dürfte der gegenwärtige Fall gewiß dazu geeignet sein.

Im deutschen Reich wird es künftig keine Pharmacopoea Germanica geben, sondern ein deutsches Arzneibuch. Eine Kommission in Berlin arbeitet daselbe aus und hat von den seit her bestehenden 799 Arzneimitteln 370 über Bord geworfen, d. h., diese brauchen künftig in den Apotheken nicht mehr vorrätig gehalten zu werden, darunter sind allerlei destillierte Wasser, Pflaster, Extrakte, ätherische Öle, Tinkturen und Salben. Gerettet worden sind Asa foetida (stinkender Hant oder Teufelsdreck), Castoreum, Moschus etc., neu aufgenommen die Salicylsäure und allerlei antiseptische Verbindungen. Man wird künftig mit weniger Arzneimitteln leben und sterben können.

In der Angelegenheit des Stednig- oder Elbe-Trave-Kanals hatten der Erbblaudmarschall v. Bülow, Vorsitzender des vereinigten lauenburg-lübeckischen Kanal-Komitees, und der Landrath v. Bennigsen in diesen Tagen in Friedrichsruh eine längere Unterredung mit dem Fürsten Bismarck. Erstlich wurde die Frage der Ausführung des Kanals in der Kanalangelegenheit erwachsene Material an Karten und Schriftstücken in dreifacher Ausfertigung abgesandt worden, und zwar an den königlich preussischen Minister für öffentliche Arbeiten, Herrn Maybach, an den Senat in Lübeck und an die Ritter- und Landschaft des Kreises Herzogthum Lauenburg. Das Schreiben an den Minister Maybach geht auf dessen beifolgender Wunsch erst an den Oberpräsidenten von Schleswig-Holstein, damit dieser Gelegenheit habe, sich sofort amtlich über die Sache zu äußern. Die lauenburgischen Mitglieder des vereinigten Komitees beabsichtigten in dieser

Veranlassung, das Kanal-Projekt bei dem Oberpräsidenten durch eine Deputation zu empfehlen.

Hamburg.

Sicherm Vernehmen nach geht die Regierung mit dem Plane um, auf der Elbinsel Wilhelmsburg, da, wo ein Kanal die Gränze zwischen dem hamburgischen und dem preussischen Theile der Insel bildet, also Hamburg sehr nahe, ein Zollamt 1. Klasse zu errichten. Das Zollgebäude, welches man dort zu errichten beabsichtigt, soll außer den für die Zollabfertigung notwendigen Räumen auch noch Wohnungen für einen Ober-Kontrolleur, einen Assistenten und zwei Aufseher enthalten. Mit der Ausführung dieses Vorhabens scheint man Eile zu haben, da die Einreichung des Planes schon in den ersten Tagen des nächsten Monats verlangt wird, obwohl erst vor ungefähr 8 Tagen der Auftrag dazu eingegangen ist. Durch die Verwirklichung dieses Projekts würde auch Hamburg insofern berührt werden, als dann wahrscheinlich das diesseits der Süder-Elbe an der Harburger Fährde sich befindende Zollamt aufgehoben werden wird.

Politische Umschau.

Deutsches Reich.

Von der aufregenden Debatte über die Sänckische Interpellation ist man im Abgeordnetenhaus wieder in das ruhige Fahrwasser der trockenen, nüchternen Staatsreden gekommen. Nach der Hitze der letzten Tage die beste Abkühlung. Man spricht wieder über Domänen-Verwaltungen, neue Eisenbahnen etc. und nur hin und wieder noch zuckt in einigen Andeutungen die Erinnerung an die Diskussion über die Judenfrage. Man empfindet es überall, daß der Miß zwischen den Konservativen und Liberalen nach den beregten Debatten weiter klappt als je. Es fällt übrigens allgemein auf, daß die Nationalliberalen von der strikten Opposition à la Bennigsen sich von jeder Einmischung in die Debatten ferngehalten haben. Die offiziöse oder vielmehr offizielle Presse erklärt es damit, daß die Nationalliberalen am besten die Erklärung der Regierung, die ganze Judenfrage sei überhaupt nicht diskutierbar, weil noch keine Petition an die Regierung gelangt sei und übrigens unter keinen Umständen an die staatsrechtliche Stellung der Juden gerührt werden könne, verstanden habe. Man munkelt von einer ersten Erkrankung Bismarcks.

Viele angesehenen Männer in Berlin haben einen Protest gegen die Stöcker'sche Judenbege veröffentlicht. Zu den Unterzeichnern gehören der Oberbürgermeister v. Jordanbeck, Bürgermeister Dunder, der Rektor der Universität und viele Professoren, wie Virchow, Mommsen, Droysen, Gneist, die beiden Siemens und mehrere protestantische Geistliche. Der Kaiser hat Bericht über die Sache erfordert.

Österreich.

In Österreich erzeugt der Widerspruch zwischen Konservativen und Liberalen doch noch seltsamere Zustände als bei uns. Während der deutsch-österreichische Parteitag in Wien feierlich erklärt, das Deutschthum in Österreich sei in Gefahr, versammelt sich in Linz ein anderer Parteitag von Deutschen und erklärt ebenso bestimmt und feierlich, das Deutschthum sei nicht in Gefahr. Und vom Standpunkt der Nationalität kann man nicht behaupten, daß der Bischof Mübiger in Linz etwa weniger ein Deutscher sei, als der Dr. Ropp in Wien. Aber das Räthsel wird gelöst, wenn man bedenkt, daß in Wien die Liberalen und in Linz die klerikalen Konservativen unter den Deutschen Österreichs sich zusammengethan haben. Nun weiß man aber wirklich nicht, ob die Stellung der Deutschen in Sizilien und Transilvanien in der That gefährdet ist. Von tellurischen und politischen Erdbeben hört man sonst nichts. In Agram hat sich die Mutter Erde und in Ungarn der Magyar beruhigt.

England.

Dem von der Landliga veranstalteten Meeting in Killmore wohnten 15,000 Menschen

bei. Es wurden die heftigsten Reden gegen die Grundbesitzer und die Regierung gehalten. — Nach Meldungen aus Dublin haben in Ballina (Grafschaft Mayo) Aufrührungen stattgefunden. Die Polizei bemühte sich, ein Mitglied der Landliga zu verhaften, welches vor einer großen Menge von Bauern aufreizende Reden hielt. Die verammelte Menge widerstand sich der Verhaftung. Bei dem entstandenen blutigen Zusammenstoß wurden mehrere Polizeiganten verwundet. Endlich machte die Polizei mit den Säbeln einen förmlichen Angriff auf die Menge und bewirkte die Verhaftung.

In England beschäftigt natürlich die irische Frage noch zu allermeist die Stimmung des Tages. Die Freunde Gladstones drängen in ihn, die Frage zu lösen. Aber wie? Dies große Fragezeichen wird sich dem fähigsten Staatsmann, der nicht gerade die Absicht hat, die Verfassung Englands von Grund aus zu reformiren, entgegenstellen. Mit halben Maßregeln ist in Irland zur Aufrechterhaltung der bedrückten Lage der Landbevölkerung wenig gethan. Der Hauptagitator Parnell erwartet die Lösung der Frage fern vom Schuß — in Frankreich. Gladstone hat in diesen Tagen Veranlassung genommen, seine volle Übereinstimmung mit der Stellung des Berliner Vertrages zur orientalischen Frage zu bekunden. Bedeutet man, daß er diesen Vertrag so sehr geschätzt, dann bekommt man vor der Konsequenz dieses etwas doktrinären Staatsmannes gerade nicht viel Respekt, freut sich aber, daß er spät, aber doch von seinen slavophilen Träumereien zurückkommt.

Frankreich.

Im Lande der heißköpfigen Gaulois, in Frankreich macht sich die Unruhe und Ungeheuerlichkeit der inneren Politik von Tag zu Tag mehr geltend. Die Gegner der Amnestie weisen jetzt darauf hin, daß der Serpentenz der Kommune sich wenigstens in der Theorie wiederholt. Eine absolut kommunistische Presse beherrscht jetzt wieder die Gemüther des Pariser Volkes und schon die Titel dieser Blätter wie „Der Unversöhnliche“, „Die Volksstimme“, „Die Revolution“ zeigen zur Genüge, daß man kein Blatt vor den Mund nimmt. Um all diese Zeitungen schon im Aushängeschild zu überbieten, hat der bekannte alte Revolutionär Blanqui (von dem man sich erzählt, er sei so sehr an den Aufenthalt im Gefängniß gewöhnt, daß er zu Hause — in einer Zelle wohne) ein Blatt herausgegeben, welches sich „Ni dieu ni maitre“ — „Weder Gott noch Herr“ — nennt. Deutlicher kann man nicht sein. Auch die Klerikalen machen der Republik jetzt mehr Schwierigkeiten als je. Sie stützen sich auf die Rede der Freymäurer im Senat, eine Rede, die auf alle nicht verlässigen Gambettisten einen vorthelhaften Eindruck gemacht und in welcher der dem Moloch des Gambetta-Dienstes geopfert auseinandergelegt, wie er sich ein weniger lächerliches Vorgehen gegen die katholische Kirche gedacht.

Amerika.

Von jenseits des Ozeans kommen in Bezug auf die Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten ergänzende Mittheilungen, welche den glänzenden Sieg der Republikaner über die Demokraten zu einer bloß mit Mühe gewonnenen Wahlschlacht erscheinen lassen und besonders hervorheben, daß die Stimmen New Yorks, die diesmal den Ausschlag gegeben, den Demokraten durch Verrath eines Führers, Kelly, verloren gegangen sind. Man sieht mit gemüthlichen Gefühlen dem neuen Regiment Garfields entgegen, dem unter dem Banner Grants genährten, während man die Präsidentschaft von Hayes jetzt von allen Seiten als eine Musterverwaltung preist.

Aus der Mappe der Botenfrau.

I.

„Winter ist's, des Lenzes Stimmen schweigen.“ So oder ähnlich oder auch nicht ähnlich sagt ja wohl irgendwo ein Dichter, und wenn er es gesagt hat, so hat er recht. Aber alles schweigt deshalb doch nicht, unser bekannter

Freund Spatz ist nicht ganz still; piepsend hüpfte er über die gefrorne, mit leichter Schneedecke verhüllte Erde, den Menschen um ein paar übrig gebliebene Brocken bittend und sich wegen der im vorigen Sommer gestohlenen Erbsen entschuldigend. Ab und zu begleitet ein hungriger Nabe unsere lieben Straßenjungen, das ist aber auch so ziemlich alles, was vom Natur-Konzert übrig geblieben. Und doch nicht alles! Treten wir in der Morgendämmerung vor die Thür, um uns einmal prüfenden Blickes den Himmel anzusehen, um einen Schluß auf die Witterung machen zu können, so hören wir in dieser Jahreszeit fast allmorgendlich Stimmen sich erheben, die allerdings mit Seraphsklängen den Vergleich nicht aushalten, aber dafür desto durchdringender sind und sich auf weite Entfernungen hörbar machen. Es bleibt auch niemandem ein Zweifel über die Erstehung dieser Töne, sie sind mit keiner andern Musik zu verwechseln und wir wissen sogleich, daß ein gewisses niedliches, Vorstien tragendes Gausstier der Urheber dieser Töne und zugleich der leidende Theil der Veranstalter dieses Konzerts ist. Der materiell denkende Mensch macht sich aber bei Anhörung dieses Konzerts ganz andere Gedanken. Die Aussicht auf Schwarzsauer und Klöße, Würst, Würstbebraten u. s. w. läßt ihm das Wasser im Munde zusammenlaufen, gedenkt er aber seines Leibgerichtes, so garantieren wir nicht dafür, daß der eigene Vorkonzertträger des betreffenden Konzerts noch lange auf seinen vier Füßen herumläuft. Wir haben dies Leibgericht nicht namhaft gemacht, es ist zu bekannt, doch wollen wir es Einzelnen, vielleicht nicht Eingeweihten leise ins Ohr flüstern: Schweinsrippen, geröstete Kartoffeln und grüner Kohl! Doch was ist das? Was ist uns da Schreckliches passiert? Wie ein Kobold starren uns die eben geschriebenen vier Buchstaben ins Gesicht, K—! Haben wir das wirklich geschrieben, dieses Wort, welches man anständigerweise nicht mehr aussprechen darf? Nun, wenn es geschehen ist, so ist die Redaktion unsere letzte Hoffnung, der unerbittliche Blaustift wird hoffentlich dafür sorgen, daß es nicht etwa gar gedruckt wird. Sollte es aber in der Eile übersehen werden, so möge das Verhängnis seinen Lauf haben, und wir wohl die Gelegenheit benutzen, unsere Leser auf eine neue Industrie unsers Ortes aufmerksam zu machen. Trotz der sonst nicht für günstig zum Gartenbau gehaltenen gegenwärtigen Jahreszeit ist es jemandem gelungen, auf dem Gebiete des K—lbaues große Resultate zu erzielen, und merkwürdigerweise legt der Erfinder durchaus keinen Werth darauf, seinen neuen Produkten wie sonst gebräuchlich fremde und schön klingende Namen beizulegen, im Gegentheil werden dieselben unter längst bekannten Namen an den Markt geworfen. Das Wunderbarste kommt jedoch noch. So ein Züchter pflegt gewöhnlich auch ein guter Regenmeister zu sein und sucht seine Waare zu möglichst hohen Preisen zu verwerthen, doch trifft dieses hier nicht zu. Gratis wird an jedermann abgegeben, selbst unverlangt, einerlei, ob K—lfreund oder nicht.

Leider dürfen wir unseren Lesern aber nicht die Schattenseiten der neuen Erfindung verschweigen; es droht nämlich infolge der K—l zu sehr eine K—lucht auszubrechen, wenn wir auch ein epidemisches Ausbrechen dieser Krankheit nicht befürchten, so möchten wir doch hierdurch die Medizinalbehörde aufmerksam machen, da, wie wir hören, schon einzelne mit diesem Gemüthe in Berührung gekommene Personen ganz erhebliche Beschwerden, namentlich Kongestionen nach dem Kopfe, bekommen haben. Als Laien in der Medizin müssen wir uns auf den Rath einer kalten Douche beschränken, doch hören wir von anderer Seite durchschla gen dere Mittel nennen.

Von nah und fern.

Am Montag fand in Berlin eine interessante Probe mit dem Bayerischen Schußanzuge für Feuerwehrlente statt. Er besteht aus einem dicken Wollstoff, welcher inwendig mit Wachs ge-

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

C O M

B.I.G.

